

rInnen aus. Dem schließt sich *Christian Höger* an mit Vorschlägen, in der Welterschöpfungsthematik u. a. ein metaphorisches Bibelverständnis anzuregen. *Ulrich Riegel* thematisiert die Freiheit des Menschen als Thema religiöser Bildung, das epistemische Kompetenz für die verhandelten Positionen braucht.

Für die Gottesfrage, das Thematisieren von Tod und Auferstehung und das Erschließen von Sakramenten suchen fünf AutorInnen Wege mit der Kunst, mit Literatur, Liedern und Bildern. *Katrin Bederna* entwickelt damit Kriterien für Lernwege zur Theodizee, *Georg Langenhorst* geht der Grundbedingung theologischen Sprechens, über Gott analog zu reden, in der Gegenwartsliteratur nach. *Johannes Heger* erkundet „Auferstehung“ mit literarischen Zeugnissen eines Poetry-Slammers und eines Chansonniers. *Burkard Porzelt* stellt die Frage zur Geborgenheit nach dem Tod mit einem heutigen Song und einem alten Lied der Begräbnisliturgie. Für das Verständnis von Eucharistie deutet *Claudia Gärtner* ein spätmittelalterliches Andachtsbild und zeitgenössische Werke.

Sabine Pemsel-Maier lässt empirische Erkenntnisse in Dialog mit christologischen Themen treten, wie etwa die Erkenntnis, dass die Reich-Gottes-Botschaft Jesu als Moral und nicht als Heilsbotschaft wahrgenommen wird und auch die Person Jesu moralisiert wird. Auch *Mirjam Schambeck* setzt für Zugänge zur christologischen Ur-Frage an empirisch erhobenen christologischen Konzepten Jugendlicher an. Bildungspläne sind weitgehend auf Jesulogie reduziert. Um den theologischen Fragen von SchülerInnen wie dem Anspruch der Christologie „gerechter zu werden“, braucht es Revisionen. *Konstantin Lindner* sucht über die christologische Denkform der Präexistenz ein vertieftes Verständnis von Jesus Christus anzubahnen. Anknüpfungspunkte für eschatologische Fragen von Kindern und Jugendlichen sieht *Monika Jakobs* bei Apokalyptik, Gericht und Fragen nach universaler Gerechtigkeit. Besonders die konativ-soziale Dimension von Sakramenten lässt nach *Oliver Reis* lernen, Wirklichkeit mehrdimensional zu begreifen.

Der Zuruf „Keine Angst!“ an ReligionslehrerInnen gilt dem Einbringen ihrer theologischen Expertise, um über die Frag-Würdigkeit theologischer Themen SchülerInnen zu weitem Denken einzuladen und herauszufordern. Dazu regt der Band anspruchsvoll an.

Graz

Elisabeth Pernkopf

RELIGIONSWISSENSCHAFT

♦ Nachama, Andreas / Homolka, Walter / Bomhoff, Hartmut: Basiswissen Judentum. Mit einem Geleitwort von Rabbiner Henry G. Brandt. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2015. (685, Schutzumschlag, Lesebändchen) Geb. Euro 40,00 (D) / Euro 41,20 (A) / CHF 48,90. ISBN 978-3-451-32393-5.

Das umfangreiche, aber keineswegs unhandliche Buch ist in fünf Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel (17–137) betrifft die Lehre und behandelt die Grundlagen jüdischen Lebens, ausgehend von der Frage, wer nach dem Religionsgesetz ein Jude ist (1.1). Nach einer kurzen Darlegung des jüdischen Gottesbildes (1.2) folgt die Besprechung der für das religiöse Leben wichtigsten Dokumente, zuerst der Bibel mit einer meist sehr kurzen Beschreibung des Inhalts ihrer einzelnen Teile, Tora, Propheten und Schriften, – sie stehen gleichsam für die ‚schriftliche Tora‘ (1.3). Anschließend wird mit Mischna und Talmud die sogenannte ‚mündliche Tora‘ mit ihrer Wirkungsgeschichte bis in die Gegenwart vorgestellt (1.4), was zum einen in den Bereich des jüdischen Lernens und der Bildung überleitet (1.5) und zum anderen in die Art und Weise und in die Formen, wie jüdisches Religionsgesetz gelebt wird nach den Richtungen, die sich in der Neuzeit entwickelt haben, wobei dem liberalen Judentum ein gewisser Vorzug gegeben wird (1.6).

Das zweite und längste Kapitel (139–356) umfasst alle Bereiche des jüdischen Lebens, sowohl des Einzelnen wie auch der Gemeinschaft. Es setzt ein mit einer Reflexion über das Gebet und was es dazu braucht (2.1). Anschließend folgt ein Abschnitt über den Schabbat mit den wichtigsten Vorschriften und Segenssprüchen mit dem hebräischen Text in Umschrift (2.2) sowie die Beschreibung des Ablaufs eines Freitagabendgottesdienstes in der liberalen Form (2.3); angefügt ist eine kurze Besprechung der Glaubenslehren nach Maimonides (2.4). Damit ist der Punkt erreicht, auf die Synagoge als Versammlungsraum einzugehen, ihre Geschichte wie auch ihre Ausstattung zu beschreiben (2.5) und einen Seitenblick auf die Musik zu werfen (2.6). Beginnend mit einem kurzen Blick auf die Eigenart des jüdischen Kalenders wird übergeleitet zur Besprechung des Festkreises (2.7). Ausgehend vom Neujahrsfest werden die einzelnen Feste des Jahreskreises der Reihe nach besprochen, wobei jeweils dem Ursprung, biblisch oder

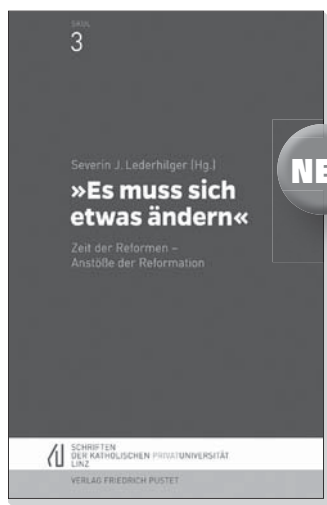
außerbiblisch, der Liturgie und den einzelnen Bräuchen Aufmerksamkeit geschenkt wird; man erfährt hier viel Interessantes über die Arten der Feier bei den einzelnen Richtungen und in verschiedenen Ländern sowie über die neuen Feste im Staat Israel. Nach dem Jahreskreis folgt der Lebenskreis (2.8) mit Beschneidung, Bar/Bat Mizwa und Ehe. Wie bei den Festen so ist auch hier immer wieder Gelegenheit, Berührungen bzw. Unterschiede zum Christentum festzuhalten sowie Punkte der Auseinandersetzung anzusprechen. Bei der Ehe wird außerdem den rechtlichen Aspekten besonders viel Raum gegeben. Den letzten Abschnitt bilden die Ausführungen zu Tod und Trauer (2.9), die im Vergleich recht umfangreich sind. Das hängt einerseits mit den Trauerbräuchen und -riten zusammen, die sehr zahlreich sind, und andererseits mit dem Umstand, dass die Frage des Fortlebens nach dem Tod und die verschiedenen Ansichten dazu breit diskutiert werden. Lehrreich sind auch die Erläuterungen der Inschriften und Symbole auf jüdischen Grabsteinen.

Das dritte Kapitel (357–434) beschäftigt sich mit den Geboten und setzt ein mit einer Reflexion über die Grundlinien einer jüdischen Ethik, ausgerichtet nach der Goldenen Regel, welche nach Hillel der Leitgedanke der Tora ist (3.1). Nach einem kurzen Blick auf die einen jüdischen Haushalt kennzeichnenden Dinge, Mesusa, Utensilien für den Schabbat, die Erfordernisse für die Kaschrut u. a. m. (3.2), folgt eine ausführliche Darstellung der Speisegesetze (3.3) und der Vorschriften für die Bekleidung (3.4). Beiden Bereichen ist gemeinsam, dass sie das Moment der Abgrenzung – bei den Kleidervorschriften allerdings auch das Moment der Diskriminierung! – betonen und somit den Willen bezeugen, nach der Tora zu leben. Wie unterschiedlich aber dieses Bestreben sein kann, geht sehr gut aus der Art hervor, wie die einzelnen Richtungen heute die Gebote in der Praxis interpretieren. Nicht minder interessant sind die Ausführungen über die Entstehung der einzelnen Bräuche. Die abschließenden Teile befassen sich mit geschlechtsspezifischen Fragen und Problemen, zum einen hauptsächlich mit der Rolle der Frau und die durch das Gesetz und die Sitte gegebenen Einschränkungen (3.5), und zum anderen mit der relativ neuen Diskussion um die Einschätzung von Homosexualität in den einzelnen Richtungen (3.6).

Das vierte und zweitlängste Kapitel (434–588) ist dem Thema der Geschichte gewidmet.

Ein erster Teil beschäftigt sich mit der Bedeutung des Landes, Erez Jisrael, mit einem knappen Abriss der Einwanderungsbewegungen nach der römischen Zeit bis zur Errichtung des Staates Israel (4.1). Anschließend folgt eine kurze Darstellung der jüdischen Lebenswelten im Mittelalter in den beiden Zentren, der iberischen Halbinsel (Sefarad) und dem mitteleuropäischen Raum (Aschkenas) mit ihren positiven sowie ihren tragischen Zeiten, besonders in den Jahren der Kreuzzüge und der Pest (4.2). An diese Ausführungen fügt sich die Darstellung der Messiaserwartungen im Laufe der Zeit gut an (4.3). Denn gerade die Zeiten der größten Not schürten die Hoffnung auf das Erscheinen eines Retters, der ein Friedensreich aufrichtet. Manche neueren Richtungen gehen allerdings ganz ab von der Erwartung eines persönlichen Messias. Einen anderen Weg zur Verbesserung der Welt stellen die mystischen Bewegungen der Kabbala und des Chassidismus dar, der im nächsten Abschnitt zur Sprache kommt (4.4). Im Einzelnen werden die Ursprünge und die Hauptwerke der Kabbala sowie die hauptsächlichen Richtungen des Chassidismus, deren Gründer und ihre Lehren kurz vorgestellt. Anschließend folgt ein kurzer Abschnitt über Jiddish (4.5). Im nächsten Teil geht es um die rechtliche Stellung der Juden im Laufe der Zeit, wobei der Schwerpunkt auf die einzelnen Etappen der Emanzipation und die Personen gelegt ist, die sie im aschkenasischen Bereich entscheidend vorantrieben (4.6). Da die Aufklärung dabei eine wichtige Rolle spielt, ist zugleich der Anlass gegeben, auch die Entwicklung der „Wissenschaft des Judentums“ bis in die heutige Zeit und ihre Verankerung an den Universitäten zu behandeln (4.7). Die folgenden Abschnitte betreffen die Geschichte des 20. Jahrhunderts (4.8–11), wobei die Zeit des Dritten Reiches, die Maßnahmen der Verfolgung und der Ausrottung auch mit zahlreichen Bilddokumenten belegt werden. Für den (nichtjüdischen) Leser sehr aufschlussreich ist der Abschnitt über das Leben der Juden im heutigen Deutschland, wie es sich nach dem Krieg entwickelte (4.11), wobei die gegenwärtigen Probleme durch Zu- und Abwanderungen sehr gut herausgearbeitet sind. Den Abschluss dieses Teiles bildet eine ausführliche Biografie des für das liberale Judentum sehr bedeutsamen Rabbiners Leo Baeck; sie ist – wie viele Zusammenfassungen, Übersichten oder wichtige Zitate bei einzelnen Teilen – in blauer Farbe gehalten und damit auch hervorgehoben. Zugleich bildet diese Biografie auch die Brücke

Neuerscheinungen



SEVERIN J. LEDERHILGER (HG.)

„Es muss sich etwas ändern“

Zeit der Reformen –
Anstöße der Reformation

„Es muss sich etwas ändern“ beschreibt nicht nur den Zeitgeist des 15./16. Jahrhunderts, sondern trifft ebenso die gegenwärtigen Forderungen nach Reform in gesellschaftlichen, kulturellen und kirchlichen Kontexten. Der Band intendiert einen Anstoß zur Weiterentwicklung der evangelisch-katholischen Ökumene-Bemühungen.

Schriften der Katholischen Privat-
Universität Linz, Band 3

208 S., kart., ISBN 978-3-7917-2880-3

€ (D) 24,95 / € (A) 25,70 / auch als eBook



HERMANN STINGLHAMMER (HG.)

Sünde – was ist das?

Immer noch gilt die Kirchenmoral als Feind des guten und schönen Lebens. Und doch entwickelt sich auch eine neue moralische Nachdenklichkeit, die in neuer Weise das christliche Verständnis von Sünde als freiheitsrettende Option Beiträge liefern einen kritischen Blick auf das traditionelle Sündenverständnis.

Passauer Forum Theologie, Band 2

136 S., kart., ISBN 978-3-7917-2891-9

€ (D) 16,95 / € (A) 17,50 / auch als eBook

Verlag Friedrich Pustet



www.verlag-pustet.de

zur Kurzbeschreibung des liberalen Judentums (4.13), welche auf einen Seitenblick in das Leben der Juden in USA, zusammengefasst in einer aktuellen Übersicht zur gegenwärtigen Lage (4.12), folgt und das Kapitel 4 abschließt. Mit dieser Beschreibung ist auch die Ausrichtung des ganzen Buches nochmals offengelegt.

Das fünfte Kapitel mit dem Titel „Im Gespräch“ behandelt zunächst das Verhältnis von Juden und Christen (5.1) und anschließend jenes zum Islam (5.2) und ist bezeichnenderweise das kürzeste (590–618). Die Beschreibung des christlich-jüdischen Verhältnisses hat mit Recht den Schwerpunkt bei den jüngsten Erklärungen von beiden Seiten, evangelisch, katholisch wie jüdisch, allerdings vermisst man auf katholischer Seite – auch wenn das Buch gewiss nicht für christliche Leser geschrieben ist – nicht nur das Shoa-Dokument „We remember“, sondern auch die Erklärungen der Deutschen Bischöfe. Auch Literaturempfehlungen gibt es keine für diesen Abschnitt (vgl. 655).

Der Bezug zum Islam ist sowohl geschichtlich wie auch in Bezug auf die lehrmäßigen Grundlagen in gewisser Weise entspannter, da es nicht nur eine lange Zeit des Zusammenlebens gab, sondern weil es im Gottesbild, im Verständnis der Offenbarung wie auch in religiöser Praxis (Speisegebote) mehr Gemeinsamkeiten gibt. Zudem waren es vielfach jüdische Gelehrte, welche die moderne historisch-kritische Erforschung des Koran vorangetrieben haben.

Den Abschluss des Buches bilden ein umfangreicher Anhang mit Glossar (621–642), Hinweisen auf Literatur (643–655) und ein Service-Teil (657–668) sowie ein Register. Auch als christlicher Leser liest man das Buch mit Gewinn, um im Sinne der nachkonziliaren „Richtlinien für die Durchführung der Konzilserklärung ‚Nostra aetate‘“ „[...] die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen“. Will man aber manchen Ausführungen weiter nachgehen, dann vermisst man bei vielen Zitaten die genaue Angabe der Quelle, nur Leo Baeck ist u. a. eine Ausnahme.

Linz

Franz Hubmann

SPIRITUALITÄT

♦ Albus, Michael: *Alles ist Übergang. Leben auf einer Palliativstation*. Butzon & Bercker Verlag, Kevelaer 2016. (160, Schutz-

umschlag) Geb. Euro 16,95 (D) / Euro 17,50 (A) / CHF 23,90. ISBN 978-3-7666-2244-0.

Aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet Michael Albus in seinem Buch „Alles ist Übergang“ das Leben und die Situation auf einer Palliativstation. In Form von Interviews werden sowohl Sterbende als auch hier ihren Dienst leistende Menschen nach ihrem persönlichen Zugang wie Umgang mit dem Sterben befragt. Bereits im Titel macht der Autor sichtbar, dass er seinen Fokus auf den Übergang im Sterben legt. Der Untertitel will auf die Grundfragen nach Selbstbestimmung, Sinn und Freiheit am Ende des Lebens aufmerksam machen, die sich sowohl bei den Patienten und Patientinnen als auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stellen.

Welche Rolle spielen Religion und Spiritualität für Menschen am Ende des Lebens? Dazu meint die Diplompsychologin: „Spiritualität ist allgegenwärtig. [...] Ich habe den Eindruck, dass Menschen mit einer ausgeprägten Spiritualität, mit einer reiferen Ich-Integrität, eher in sich ruhen oder im inneren Frieden sind.“ (127) Die evangelische Pfarrerin beobachtet bei den Patientinnen und Patienten „ein ganz starkes Gegenwartsleben. Dazu gehört auch der Rückblick auf die eigene Biografie, auf das Leben, das war, auf die Beziehungen, die waren.“ (135) Die Fragen, die am meisten beschäftigen, sind theologisch ausgedrückt die Fragen nach Gerechtigkeit und nach Schuld, und was für den je einzelnen Menschen Vergebung heißen kann.

Die Auswahl der Lebensgeschichten der Patientinnen und Patienten versucht den Spannungsbogen auszudrücken, der sich im Blick auf die Wirklichkeit auftun kann. Einem Patienten schenkt beispielsweise die Liebe zu seiner Frau, die ihn auf seinem letzten Weg begleitet, „die Sehnsucht, sich liebend wiederzusehen, [die] Hoffnung [...] über den Tod hinaus“ (32). Da ist die Patientin, deren Kraftquelle im Leben und Sterben die Musik ist. „Natürlich bleibt der große Schmerz des Loslassens sehr im Vordergrund.“ (45) Doch die Patientin vertraut darauf, dass das Liebesband zwischen ihr und ihren Lieben Bestand hat über den Tod hinaus. Einem anderen Patienten ist wichtig, dass seine Gedankenwelt offenbleibt. „Was ich Ihnen heute erzählt habe, ist keine festgefügte Gedankenwelt. Ich trage das mit mir herum als Fragezeichen. Auch als etwas, das, im Respekt vor anderen, zu meinem Menschsein gehört.“ (85)